

Predigt Apg 8,26-40 bei Greifbar+ am 27.7.2014

Liebe Gemeinde,

Ich mag diese Geschichte vom Kämmerer aus Äthiopien unheimlich gern. Einmal, weil die Begegnung mitten auf der Straße so spannend verläuft. Und dann, weil darin so fröhlich und tiefgänglich vom Glauben erzählt wird.

Ich stell euch diese beiden Leute erstmal vor und wir schauen in die Geschichte hinein.

Wir haben zum einen Philippus. Vorher in der Apostelgeschichte erfahren wir, dass Philippus einer ist, der sich auskennt mit dem Glauben und schon ganz unterschiedliche Erfahrungen damit gemacht: er musste aus Jerusalem flüchten, weil die Christen der Urgemeinde dort verfolgt werden. Dann ist er als Missionar unterwegs: er predigt, er heilt Kranke und dabei erlebt er, dass Gott ihm Fähigkeiten geschenkt hat. Und wird er auf einmal losgeschickt von einem Engel, auf eine Straße zwischen Jerusalem und Gaza (in eine Gegend, wo einem im Moment wahrscheinlich Raketen, Soldaten und viel Elend begegnen). Damals war es vor allem eine einsame und staubtrockene Straße. Aus der

Ferne sieht er aus Richtung Jerusalem einen Wagen in einer Staubwolke angerumpelt kommen. Drinnen sitzt der Kämmerer, der ist Hofbeamter bei einer afrikanischen Königin, und zwar ihr Schatzmeister persönlich. Der Kämmerer muss ein ziemlich ungewöhnlicher Mann gewesen sein, denn der war in Jerusalem, um dort den Gott der Juden anzubeten. Das war nicht üblich, dass ein Mann aus einer völlig anderen Kultur mehrere tausend Kilometer nach Jerusalem reist um dort einen fremden Gott anzubeten. Wahrscheinlich hatte er in seiner Heimat etwas über den jüdischen Glauben erfahren, dass ihn neugierig gemacht hat. Ich frage mich, mit welchen Eindrücken er da jetzt in seinem Wagen sitzt? Vielleicht war er enttäuscht, weil er gemerkt hat, dass er nicht zum Judentum dazugehören kann. Er war nämlich vermutlich kastriert, und dann hätte er sich nicht mehr beschneiden lassen können um Jude zu werden. Vielleicht war es aber auch ganz anders und er war begeistert von seiner Reise, vom Tempel und den Gesprächen mit den Gelehrten... Seine Suche nach Gott hat er jedenfalls noch nicht beendet, denn er hat sich eine Schriftrolle vom Propheten Jesaja gekauft, um mehr über den Gott der Juden zu erfahren. Mit dieser Rolle sitzt er nun im Wagen und studiert sie... Ich stelle mit den Kämmerer als einen selbstbewussten

Menschen vor, ein Mann der Tat. Er ist es gewohnt, zu entscheiden und ist bereit, für seine Ziele viel auf sich zu nehmen.

Und diese beiden Männer begegnen sich nun, von Gott zusammengeführt in der Einöde.

Philippus sieht diesen Wagen und bekommt noch eine Ansage von Gott: Geh hin und bleib in der Nähe von diesem Wagen.

Philippus geht und er hört, dass der Kämmerer im Wagen laut liest (Leise lesen, wie es bei uns heute üblich ist, gab es überhaupt nicht.) Philippus läuft ein Weilchen nebenher oder hinterher, hört dem Kämmerer zu und erkennt den Text. Aber er kann sich nicht vorstellen, dass der Kämmerer diese Worte vom Propheten Jesaja auch deuten kann. Und darum fragt er ihn ganz unvermittelt: Verstehst du auch, was du da liest?

Wir Bibelleser erfahren nun auch, was der Kämmerer liest: einen Ausschnitt aus einem Gottesknechtlied. Das sind Texte bei Jesaja, die von Leid und Sterben eines von Gott Auswählten Menschen erzählen, der stellvertretend das Leid des Volkes auf sich nimmt. Die ersten Christen kannten natürlich diese alten Prophetenworte und erkannten das Schicksal von Jesus darin wieder. Das half ihnen, seinen Tod zu verstehen und seinen Sinn zu erkennen! Sie erkannten: es

war Gottes Absicht, Jesus für uns sterben zu lassen. – Dass alles weiß Philippus und er hat es schon oft gepredigt. Der Kämmerer hat davon noch nie gehört. Darum fragt er: Von wem redet der Prophet hier? In der Bibel steht nicht die genaue Antwort von Philippus. Dort steht nur: Er tat seinen Mund auf und verkündete ihm die Gute Nachricht von Jesus.

Folgendes stelle ich mir vor, wird Philippus gesagt haben. Zum einen ist ziemlich klar, dass er antwortet: dieser Text redet von Jesus Christus. Er weist auf Jesus hin und sagt voraus, was mit ihm passieren wird. Philippus erkennt in dem Text der Bibel etwas, dass sein Leben persönlich betrifft. Es sind für ihn nicht einfach alte Worte, sondern er entdeckt darin eine tiefe Wahrheit. Was Jesaja sagt, das passt zu dem, was er von Jesus weiß. Sein Tod macht Sinn.

Zum anderen vermute ich, dass Philippus nicht nur über den Bibeltext gesprochen hat, sondern dass er dem Kämmerer von seinen persönlichen Erfahrungen mit Gott erzählt. Philippus hatte ja eine Menge Erfahrungen mit dem Glauben gesammelt, viele gute, aber auch schwere. Ich stell mir vor, dass er erzählt, wie er von der Auferstehung erfahren hat und welche Menschen ihn begeistert haben. Und vielleicht auch, was ihm schwer fällt zu verstehen oder wo er Enttäuschung erlebt hat.

Philippus wird dem Kämmerer SEIN Evangelium erzählt haben. Und der stellt mehr und mehr fest, dass dieser Jesus etwas für ihn sein könnte, das Ziel seiner Suche. Und darum lässt er sich dann auch taufen. Er weiß endlich, wozu er diese Reise gemacht hat: um zu Jesus zu gehören, der auch für ihn gestorben ist und mit dem er von jetzt an leben will. Dann reist er fröhlich weiter.

Ich würde diese Begegnung, wenn es meine wäre, übrigens als geistliche Sternstunde bezeichnen. So nenne ich solche „Geistreichen“ Gespräche, wenn sie mir passieren.

Ich weiß nicht, ob ihr euch mit einem dieser beiden Männer identifizieren könnt, aber ich finde, wir können von beiden was lernen.

Zum einen Philippus. Von ihm nehme ich aus dieser

Geschichte mit, dass der Glaube und die Gaben, die mir Gott geschenkt hat, nichts sind, was ich für mich behalten soll.

Kennt ihr noch Telefonketten? (Das waren diese Listen aus der Schule, wo einer den anderen anrufen musste, wenn der Unterricht ausfiel und man erst später losmusste am nächsten Tag.) Ich stell mir das mit dem Evangelium so wie eine Gute-Nachricht-Telefonkette vor – wenn ich von Jesus erfahre, dann sollte diese Kette nicht bei mir abreißen, nach dem Motto: ach

das können andere das doch viel besser erzählen und wen interessiert das schon.... Philippus macht mir klar: es gibt Menschen, zu denen schickt Gott MICH – und keinen anderen. Ich hab ihnen was auszurichten, damit die Nachricht nicht abreißt ...Nebenbemerkung: manchmal geht es vielleicht auch nicht gleich darum, etwas zu sagen, sondern um was ganz anderes: Hilfe, Zuhören, Einladen, einem Menschen Gottes Liebe zeigen. Aber hier geht's ausdrücklich um das Zeugnis von Jesus Christus. Außerdem denke ich, dass wir es nicht nur im Anfang des Glaubens brauchen, dass uns jemand von Gott erzählt, sondern immer wieder. Wenn wir uns gegenseitig helfen, die Bibel zu verstehen und uns gegenseitig im Christsein unterstützen, dann leisten wir uns auch gegenseitig „Telefonkettendienst“.

Aber weiter zu Philippus. Dieses Gespräch zwischen den beiden kommt dadurch zustande, dass Philippus sich nicht mit Small-Talk aufhält. Er springt einfach mitten ins Gespräch rein mit dieser Frage „Verstehst du, was du da liest?“. Ich erlebe es oft, dass Gespräche über den Glauben sich nicht einfach so ergeben. Ich mache mal zwei Beispiele. Beispiel 1, die Missionssituation: ein Christ ist auf einer Party und ein anderer Gast bekommt jemand mit, dass er zur Kirche geht und findet

das spannend. Da kann er ja gar nichts mit anfangen. Springt der Christ jetzt darauf an und erzählst, was ihn am Glauben fasziniert und warum er gern in den Gottesdienst geht?

Vielleicht hat ihn Gott auf diese staubtrockene Party geschickt, damit er hier so eine Sternstunde erlebt, ein richtig gutes Glaubensgespräch.

Beispiel 2 ist das Gespräch unter Christen: Zwei Freundinnen gehen nach dem Gottesdienst ein Stück zusammen nach Hause. Die eine hat noch diesen einen Satz aus der Predigt im Kopf, weil er genau ihre Situation getroffen hat. Die Frage ist nun: teilt sie diesen Gedanken mit der Freundin? Oder fragt sie nach, was die andere heute mitnimmt vom Gottesdienst? – Versteht mich nicht falsch, ich meine nicht, dass man immer und ständig nur noch von Glauben reden soll. Aber auch auf der anderen Seite kann man vom Pferd fallen und so vielleicht die eine oder andere Sternstunde verpassen...

Jetzt zum Kämmerer. Der ist für mich ein Vorbild, weil er so intensiv sucht und fragt. Er nimmt seine Sehnsucht nach Gott unheimlich ernst: geht auf die Reise, kauft die Schriftrolle und fragt nach. Es ist ihm auch überhaupt nicht peinlich, dass er den Text nicht versteht. Vielleicht denkt ihr, dass er nur so

fragen kann, weil es ja quasi sein Erstkontakt mit dem Glauben ist. Er lernt Jesus ja gerade erst kennen. Da ist er natürlich neugierig!

Mich erinnert das an die Situation am Anfang einer neuen Freundschaft. Da ist man auch total neugierig aufeinander und stellt tausend Fragen. Aber nach ein paar Jahren, da weiß man doch alles voneinander? Oder traut sich vielleicht auch nicht mehr so recht zu fragen??? Mit unserer Beziehung zu Gott ist es so ähnlich. In unserem Hauskreis erlebe ich das: da ist eine junge Frau noch ganz frisch dabei und sie hat keine Hemmungen uns alten Hasen auf den Zahn zu fühlen, was uns der Glaube bedeutet. So eine Unbefangenheit und so ein tiefes persönliches Fragen wünsch ich mir aber auch später noch in den Gesprächen unter Christen.

Ich hab in der Kirche manchmal das Gefühl, dass Glaubensfragen wenig vorkommen. Und zwar aus dem Grund, dass wir denken: Wir wissen doch alle Bescheid. Und darum brauchen wir da nicht mehr drüber reden. Und schon gar nicht persönlich. Also: Kämmerermäßig fragen. Sich für keine Frage schämen.

Jetzt hab ich viel dazu gesagt, wie wichtig es ist, dass wir uns miteinander über den Glauben austauschen. Da hab ich mir gedacht, dass ihr dazu jetzt auch ein bisschen Zeit haben sollt. Wir machen ein kleines interaktives Experiment. Wenn ihr mögt, habt ihr gleich 7 Minuten Zeit euch zu zweit zusammenzufinden und euch zu erzählen, was euch am Evangelium begeistert. Oder was ihr für Fragen habt. Oder einer fragt und einer erzählt. Da seid ihr ganz frei. (Folie) Ihr könnt aber auch einfach nur für euch bleiben und der Musik zuhören. Wenn ich AMEN sage, dann ist die Zeit rum und es geht weiter.

Ich möchte dazu noch kurz was Persönliches sagen und zwar haben mein Mann und ich das vorher miteinander ausprobiert und ich muss sagen, dass mich diese Frage echt herausgefordert hat. Die Antwort, die ich in diesem Moment gefunden habe war möchte ich euch nicht vorenthalten. Mich begeistert, dass Gott mich so annimmt, wie ich bin. Mit meinen Launen, meiner Geschichte, meinen Sorgen, meinen Gaben und meiner Begrenztheit. Damit fordert er mich heraus, mich auch selber anzunehmen und alle anderen Menschen – so wie sie sind. Punkt.

Jetzt wünsche ich euch gute Gespräche oder gutes Innehalten. Ich sage erst Amen, wenn die 7 Minuten um sind, denn vielleicht kommt ja jetzt erst der wichtigste Teil der Predigt.

In der Hoffnung, dass ihr gute Gespräche und gute Gedanken hattet, sage ich jetzt: AMEN!